Brühler Zeitung

Aeltestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung :: Fernruf 109.

Postscheck-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 39

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig, im Reklamenteil 40 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Nr. 160. Freitag, den 14. Juli 1916. 19. Jahrgang.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 13. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme gelang es den Engländern, sich in Contalmaison festzusetzen. Das Artilleriefeuer wird mit großer Heftigkeit fortgesetzt. Südlich der Somme haben auch gestern die Franzosen mit ihren Angriffen, die mehrmals beiderseits von Barleux, sowie bei und westlich von Estrees angesetzt wurden, keinen Erfolg gehabt; sie mußten meist schon in unserem wirkungsvollen Sperrfeuer unter schwersten Blutopfern umkehren.

Oestlich der Maas war der Artilleriekampf noch lebhaft. Die gewonnenen Infanteriestellungen wurden verbessert. Die Gefangenenzahl erhöht sich um 17 Offiziere, 243 Mann auf 56 Offiziere, 2349 Mann.

Bei Frelinghien, am Kanal von La Bassee, an der Höhe La Fille Morte, östlich von Badonvillers und bei Hirzbach gelangen deutsche Patrouillenunternehmungen.

Nördlich von Soissons wurde ein französischer Doppeldecker in unseren Linien zur Landung gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der

Armee des Generals Grafen v. Bothmer

wurden durch umfassenden Gegenstoß deutscher Truppen bei und nördlich von Olesza (nordwestlich von Buczacz eingedrungene Russen zurückgeworfen und dabei über 400 Gefangene gemacht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

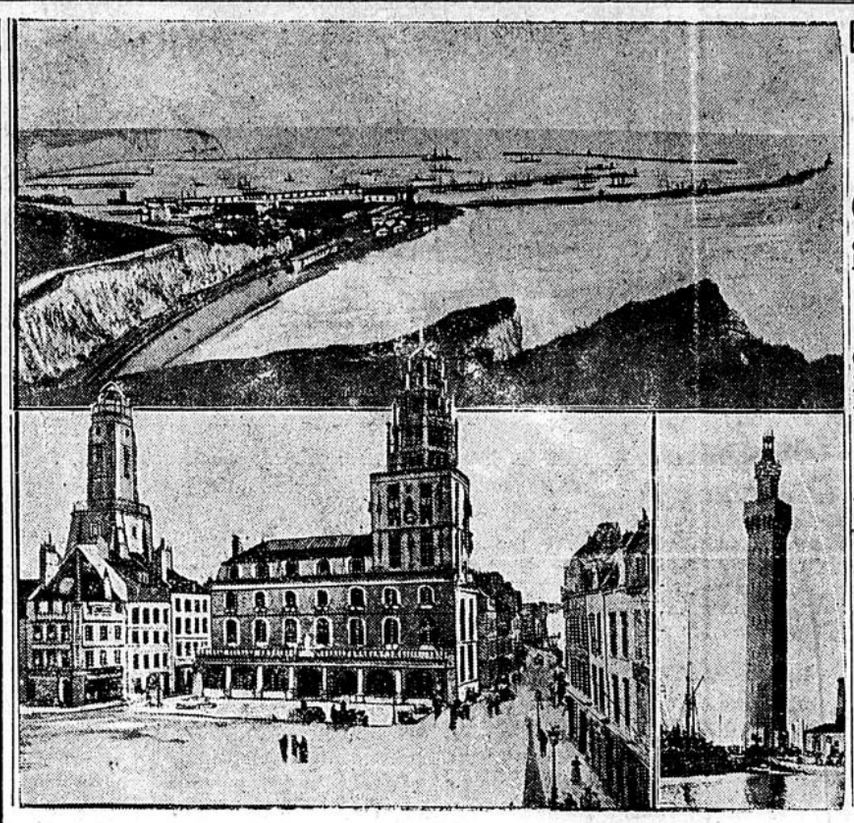
Oberste Heeresleitung.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 13. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina und südlich des Dnjestr bei unveränderter Lage keine besondern Ereignisse. Westlich und nordwestlich von Buczacz trieb der Feind erneut starke Kräfte zum Angriff gegen die vom General Grafen Bothmer befehligten verbündeten Truppen vor. Während ein Teil seiner Sturmkolonnen bereits vor unsern Hindernissen zusammenbrach, gelang es einem andern, in ein schmales Stück unserer Stellungen einzudringen. Doch warf auch hier ein ungesäumt einsetzender Gegenstoß deutscher und österreichisch-ungarischer Reserven die Russen wieder hinaus, so daß alle Angriffe des Gegners völlig gescheitert sind. Zahlreiche russische Gefangene. Am Stochod schlugen unsere Truppen beiderseits der von Sarny nach Kowel führenden Bahn einen Angriff ab. Sonst nichts von Belang.



Ein neuer Luftangriff auf die englische Südostküste und Calais,

erfolgte in der Nacht vom 9. bis zum 10. Juli auf die Hafenanlagen von Dover, währenddem der mitternächtige Angriff unserer Marineflugzeuge auf Calais und das Truppenlager beim Bray-Dunes vom 10. zum 11. Juli vor sich ging. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück. Unser Bild zeigt oben: Die gut befestigten Hafenanlagen von Dover rechts unten: den Leuchtturm und Signalstation, link: Den Place d'Armes (Waffenplatz) von Calais.

Der russische Generalstabsbericht vom 11. Juli versteigt sich zu der Behauptung, daß die Streitmacht des Generals Brussilow seit dem Beginn der russischen Offensive 266 000 Gefangene eingebracht habe. Obgleich die Unzuverlässigkeit der russischen Berichterstattung längst zur Genüge bekannt ist, sei nochmals darauf verwiesen, daß die von den Russen angegebene Gefangenenzahl nahe an die Gesamtstärke jener Truppen unserer Nordostfront heranreicht, die in den vergangenen fünf Wochen im ernsten Kampfe gestanden war.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Front zwischen Brenta und Etsch war die Gefechtstätigkeit gestern wieder lebhafter. Auf dem Pasubio wurde ein Nachtangriff der Italiener abgewiesen. Im Posinatale unter andauernd starkem feindlichen Geschützfeuer wiederholte Vorstöße zahlreicher Patrouillen. Bei diesen Gefechten wurden ein Offizier und 1093 Mann gefangengenommen. Nach äußerst heftiger Artillerievorbereitung griffen gestern nachmittag starke feindliche Kräfte unsere Stellungen im Raume Monte Rasta—Monte Interrotto nochmals an. Wie in den Vortagen, scheiterten auch diesmal alle Angriffe unter den schwersten Verlusten der Italiener. Auch weiter nördlich waren alle Versuche des Gegners, in unsere Stellungen einzudringen, vollkommen fruchtlos.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Russisch-japanisches Bündnis.

Rußland und Japan haben eine neue Vereinbarung geschlossen, deren internationale Bedeutung noch nicht klar zu erkennen ist. Die Verhandlungen sind in Petersburg geführt worden, die Nachrichten über ihren Inhalt widersprechen sich. Jedoch scheint soviel festzustehen, daß Rußland für die japanischen Geschütz- und Munitionslieferungen nachträglich ein hohes politisches Aufgeld hat zahlen müssen. Schon die Ueberlassung einer an Charbin heranreichenden mandschurischen Bahnstrecke an Japan mindert die Stellung Rußlands im fernen Osten außerordentlich. Japan erwirbt damit die Kontrolle über den Weg nach Wladiwostok und das russische Küstenland. Wie weit das neue Abkommen Rußland sonst noch bindet, und vom östlichen China absperrt, läßt sich noch nicht deutlich erkennen.

Der russische Minister Sasonow hat in einem Petersburger Blatte erklärt, der gegenwärtige Krieg habe für Rußland eine Reihe von Aufgaben entstehen lassen, deren Lösung für lange Jahre alle seine Aufmerksamkeit an das Abendland fessele, umso wertvoller sei es, daß nun auch für die Fragen des fernen Ostens eine Solidarität der Interessen mit Japan bestehe, die das russische Gebiet im fernen Osten gegen jeden Eingriff sicherstelle. Die einzige Macht, von der ein Eingriff zu fürchten war, war eben Japan, und die Sicherheit, die Sasonow dagegen geschaffen hat, besteht am letzten Ende in nichts anderem als in einem notgedrungenen Verzicht. Die Petersburger Telegraphenagentur ist glücklich, die Aeußerungen

---

Ruth Rockfeller.

Von Erich Friesen.

67 Nachdruck verboten.

Einige Sekunden blickten beide einander schweigend an. Welche Veränderung im Antlitz beider! Doch während Ralph durch Virginia vorbereitet war, Ruth verändert zu finden, war sie von dem scharfen Ausdruck in seinen Zügen, der ihn um Jahre gealtert erscheinen ließ, aufs schmerzlichste überrascht.

„Sie sind gekommen, um mich zu schelten, wie?“ sagte sie mit wehmütigem Lächeln.

„Ja. Zum Teil wenigstens.“

Seine Stimme klang jedoch durchaus nicht böse. Im Gegenteil. Er faßte Ruth herzlich bei den Händen und sah ihr ernst forschend in die Augen.

„Oder habe ich kein Recht, Sie zu schelten?“ fügte er nach einer kleinen Pause sanft hinzu.

Sie senkte den Kopf.

„Ich weiß, daß ich Unrecht getan habe. Sie sind alle gut zu mir, und ich hätte Ihnen längst Vertrauen schenken und Ihnen alles sagen sollen. Aber Sie wissen ja nicht —“

Sie stockte.

„Haben Sie niemals während meiner Abwesenheit den Wunsch gehabt, meinen Rat in Anspruch zu nehmen?“ fragte er aufs neue.

„Ich bin ja gesund.“

Eine Wolke verdüsterte seine Stirn.

„Sie sehen immer noch in mir nur den Arzt. Gut also! Dann will ich als Arzt zu Ihnen sprechen... Nehmen Sie Platz, Mademoiselle! Nein, nicht dort! Mit dem Gesicht dem Licht zugewendet!“

Er geleitete sie zu einem Stuhl am Fenster und blieb vor ihr stehen.

„Ihre Augen sind matt, Ihre Wangen bleich!“ fuhr er eindringlich fort. „Um Ihren Mund hat sich ein müder, schmerzlicher Zug gelagert, der früher nicht da war. Was bedeutet das?“

Sie zögerte mit der Antwort. Dann erwiderte sie, die Lider senkend:

„Ich fühle mich abgespannt. Gestern abend war ich im Theater und danach noch in einem Restaurant. Ich kam sehr spät nachhause —“

„Ja, bei Morgengrauen.“

Wieder umspielte jenes seltsam wehmütige Lächeln ihre Lippen.

„Wenn Sie bereits alles wissen —“

„Nein, nicht alles. Und bevor ich die Diagnose stelle, muß ich mich erst ganz genau von verschiedenen Kleinigkeiten überzeugen.“

Sie erzitterte leicht unter seinem forschenden Blick, der ihr bis in die tiefsten Tiefen ihrer Seele drang.

„Es ist hier in Rosenheim so einsam —“ versuchte sie sich zu entschuldigen.

„Ich weiß es, und diese Einsamkeit drückte Sie nach Ihrem glänzenden, abwechslungsreichen Leben, nicht wahr?“

„Ja. Ich bin ja nur ein Mädchen — ohne ernstes Ziel —“

Er schüttelte den Kopf.

„Das ist es nicht! Wenn Sie ein Mann wären und hätten Ihren Beruf und könnten trotzdem Ihren heißesten Wunsch nicht erreichen — das Resultat würde das gleiche sein. Ist ein ruhiges Leben stets ein unglücklicheres? Im Gegenteil. Aber — sind Sie glücklich, Myrrhina? Nein, Sie sind nicht einmal zufrieden. Sehen Sie hier den kleinen Vogel in seinem Käfig! Er singt trotzdem in seinem Gefängnis. Weshalb wohl?“

Sie schwieg und nestelte befangen an ihrer Uhrkette, um seinem warmen Blick, der unverwandt auf ihr ruhte, auszuweichen.

„Der kleine Vogel hat alles, was sein Herz begehrt,“ fuhr er fort, indem er sich zu ihr herabbeugte. „Wir Menschen aber — wir verlangen mehr; wir verlangen nach Liebe. Die Liebe macht uns froh und glücklich, auch in den bescheidensten Verhältnissen.“

Immer eindringlicher wurde seine Stimme, immer inniger sein Blick. Vergebens versuchte Ruth, ihm ihre Hand zu entziehen. Er umspannte sie nur umso fester.

„Sehen Sie mich an, Myrrhina! Fällt Ihnen nichts an mir auf? Habe ich mich gar nicht verändert?“

Voll sah sie ihm ins Gesicht. Und noch mehr als vorhin fiel ihr seine Blässe auf und der Zug des Leidens in den sonst so energischen Zügen.

„Waren Sie krank?“ rief sie in jähem Erschrecken.

Ein Lächeln irrte um seine Lippen.

„Nicht mehr als Sie selbst. Und sie sagten ja noch soeben, Sie wären ganz gesund. Ich habe gelitten, obgleich ich ein Mann bin, obgleich meine Umgebung nicht öde und langweilig war, obgleich ich ernste Ziele vor mir sehe — habe gelitten, bis ich es nicht mehr ertragen konnte.... Wenn Sie wissen wollen, weshalb, Myrrhina — so fragen Sie Ihr eigenes Herz!“

Ihr Kopf war auf die Brust herabgesunken. Kein Laut kam über ihre Lippen.

„Ihre Symtome sind genau dieselben, wie die meinen,“ fuhr er mit mühsam unterdrückter Leidenschaft fort. Ich liebe. Und auch Sie lieben. Und eine innere Stimme sagt mir, daß ich es bin, den Sie lieben, Myrrhina! Ich, dem

rung eines japanischen Diplomaten verbreiten zu können, der das sofortige praktische Resultat für Rußland darin erblickt, daß jeder Angreifer der russischen Interessen in der nördlichen Mandschurei auf Japan als Gegner stoßen werde. Natürlich, weil Rußland seine dortigen Interessen an Japan verkauft hat.

Während die französische Presse den russisch-japanischen Vertrag als eine Vermehrung der Macht der Entente feiert, scheint man in England nicht frei von Beunruhigung zu sein. Jedenfalls wäre es begreiflich, wenn man es ungern sähe, daß, nachdem England dem einen Bundesgenossen, Rußland, im vorigen Jahre neue Rechte in Persien eingeräumt hat, nun auch der andere, Japan, seine Stellung in Ostasien auf Kosten wertvoller englischer Interessen in China außerordentlich verstärkt. Während des Krieges wird England trotzdem gute Miene zum bösen Spiel machen müssen. Nach dem Kriege aber wird Japan seine ziemlich kostenlos erlangten neuen Vorteile noch zu verteidigen haben, und zwar nicht nur gegenüber England, sondern auch gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika, deren starke wirtschaftliche Interessen am chinesischen Markt durch ein japanisch-russisches Bündnis, insofern es Japan die Vorherrschaft nicht nur im nördlichen China, sondern auch an der mittleren und südlichen Küste einräumt, in Mitleidenschaft gezogen sind.

Das kühne Handelsunterseeboot.

Die Ueberraschungen auf dem Kriegstheater liefert allein der Deutsche. Vor allem seine prächtigen U-Boote. Die Depeschenfahrt nach Spanien hat hellen Jubel selbst unter allen Neutralen hervorgerufen, aber kaum ist der Hall verklungen, liefert ein anderes deutsches Unterseeboot neuen Stoff. Ein deutsches Unterseeboot ist mit einer wertvollen Ladung Farbstoffe in Baltimore angekommen. Man denke sich die Verblüffung unserer Feinde, die an alles andere eher geglaubt hätten, als daß deutscher Wagemut im Kriege selbst den Handel mit Amerika sich offen halten werde. Das U-Boot führt den stolzen Namen „Deutschland" und ist „ein unbewaffnetes Handelsschiff, das Frachten führt". Seine Ladung ist an Schumacher u. Co. in Baltimore konsigniert. Sie besteht aus Farbstoffen und Medizinen. Sein Führer ist der Kapitän Paul König, ein geborener Sachse.

Das neue U-Frachtschiff „Deutschland" verdankt seine Entstehung einer Anregung des bekannten Großreeders und früheren Präsidenten der Bremer Handelskammer, Herrn Lohmann. Es wurde im Herbst des letzten Jahres in Bremen eine besondere Reederei gegründet, welche einen Verkehr mit Handels-Tauchbooten nach Uebersee schaffen sollte. Die Erbauerin der „Deutschland" ist die Germaniawerft in Kiel. Wie authentisch verlautet, ist übrigens außer der „Deutschland" bereits ein zweites U-Handelsboot fertig und auf der Reise. Es führt den Namen „Bremen". Wie die „Vossische Ztg." erfährt, sind auch noch verschiedene Unterseeboote im Bau. Die Größe beträgt etwa 2000 Tonnen.

Als die ersten Gerüchte von den neuen deutschen Handelsunterseebooten auftauchten, wurden sie von den Engländern belacht und als „Phantasien a la Jules Vernes" verspottet. Jetzt hat der deutsche Geist erwiesen, daß er auch Phantasien in die Wirklichkeit umzusetzen und sie gegen die Uebermacht seiner Feinde auszunutzen versteht. Aufs neue hat er erwiesen, daß er stets neue Wege zu finden weiß, wenn ihm die alten hinterlistig versperrt werden. Die Ankunft des deutschen Handelstauchbootes beweist, daß die englische Blockade nur in der Einbildung der Engländer besteht, sie ist weder fiktiv, geschweige denn effektiv.

Die völkerrechtliche Lage, die durch das Erscheinen des Frachtbootes in Baltimore geschaffen wurde, ist unbestreitbar.

Die „Deutschland" ist kein Kriegsschiff, ausschließlich ein Handelsschiff, folglich kann es sich im neutralen Hafen beliebig lange aufhalten, während ein Kriegsfahrzeug vierundzwanzig, höchstens achtundvierzig Stunden bleiben darf.

Ein Hurra dem tapferen Handelsschiff! Ein Hurra dem deutschen Unternehmungsgeist! Er vollbrachte, was allen andern als Phantasie gilt. Kann noch irgend jemand zweifeln, daß einem Volke, das sich immer wieder aufs neue, aus der Not und in der Not, allen andern überlegen zeigt, der Sieg sicher bleiben muß! Auch die Fahrt der „Deutschland" werden wir als herrlichen Sieg zu buchen haben. Allüberall zeigen sich neue Gewalten aus deutschem Geist geboren, denen der alternde Seegeist der Engländer nie gewachsen sein wird.

Sie das Höchste auf der Welt sind, dem das Leben ohne Sie nichts mehr gilt!"

Er hatte sich ganz zu ihr herabgebeugt. Sein Atem streifte ihre Wange.

Da schlang sie mit einem Jubelruf beide Arme um seinen Hals und barg den Kopf an seiner Schulter.

Er aber hob ihr erglühendes Gesicht ein wenig empor und küßte innig die frischen, ihm willig gebotenen Mädchenlippen.

Da stieg gleich einer Vision Virginias sanftes Antlitz vor ihrem geistigen Auge auf. Traurig, vorwurfsvoll blickten die sanften, rehbraunen Augen sie an —

Mit einem Ruck riß Ruth sich aus den sie umschlungen haltenden Armen los.

„Nein, nein! Es darf ja nicht sein!" schrie sie auf und eilte in wilder Flucht davon.

In ihrem Zimmer sank sie erschöpft aufs Bett. Mit angehaltenem Atem lauschte sie.... Wenn er ihr folgte! .... Doch nein — alles still....

Das Gesicht in den Händen verborgen, wühlte sie schluchzend den Kopf in die Kissen. Ein schwerer Kampf tobte in ihr — der schwerste ihres bisherigen Lebens...

Ihr ganzes Innere empörte sich gegen den Verrat, den sie an Virginia begangen — an dem guten, selbstlosen Mädchen, das sie in schwerer Krankheit gepflegt und ihr die eigene Gesundheit geopfert... Und doch fühlte sie ihre Schwäche, dem geliebten Manne gegenüber; fühlte sie, daß sie ihm nie wieder kühl höflich würde gegenübertreten können, weil sie ihn liebte — liebte mit der ganzen Glut ihres heißen, ungezügelten Herzens....

Was tun? Was tun?... Sollte sie fliehen? Sich verborgen halten?... Er würde sie finden, und alles bliebe beim alten...

(Fortsetzung folgt.)



Von den Kämpfen an der Somme.

Eine englische Offizierspatrouille in einer Feldstellung an der Somme (nach englischer Darstellung) im Hintergrund eine in Brand geschossene französische Ortschaft.

Die U-Bootfahrt nach Amerika.

London, 12. Juli. Den Daily News wird aus Washington gemeldet, daß die amerikanische Regierung die Entscheidung des Zolleinnehmers in Baltimore, daß die „Deutschland" als ein Handelsschiff zu betrachten sei, vermutlich nicht ohne weiteres annehmen, sondern eine genauere Untersuchung anstellen wird. Die Ententeregierungen müssen in dieser Sache sehr ernste Beschwerde erhoben haben, und namentlich England soll sich weigern, das U-Boot als Handelsschiff anzuerkennen. England wartet nur die Entscheidung des Staatssekretärs Lansing ab, ehe es weitere Schritte in dieser Angelegenheit tut. Von Seiten der Entente wird geltend gemacht, daß das U-Boot, wenn es irgendwie bewaffnet ist, vor dem gewöhnlichen Handelsschiff den Vorteil voraus hat, daß es tauchen, in der Nähe eines feindlichen Schiffes an die Oberfläche kommen und es ohne Warnung versenken könne.

Washington, 12. Juli. Die britische und die französische Botschaft haben beim Staatsdepartement wegen des Unterseebootes „Deutschland" Vorstellungen erhoben. Sie machten geltend, daß ein U-Boot, selbst wenn es zu Handelszwecken gebaut ist, doch ein Kriegsschiff sei.

Ottawa, 12. Juli. Die kanadischen Behörden beschäftigen sich mit der Absicht Deutschlands, Nickel nach Deutschland zu bringen, denn Kanada, das die Gesamtkontrolle über die Nickelerzeugung der ganzen Welt habe, habe dessen Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten nur unter der Bedingung gestattet, daß nichts davon zu den Mittelmächten gelange.

Gewaltige russische Verluste.

Berlin, 13. Juli. Nach Schweizer Blättern betragen die russischen Verluste in der letzten großen Offensive nach den amtlichen russischen Mitteilungen 248 000 Mannschaften und 14 900 Offiziere, worunter sich 17 Generale und 29 Regimentskommandeure befinden.

Laut Londoner „Daily Expreß" sollen in den letzten Kämpfen an der Ostfront drei russische Divisionen mit angefähr 70 000 Mann fast ganz vernichtet sein.

Rund 800 Opfer bei der Explosionskatastrophe in Spezia.

Basel, 13. Juli. Die „Baseler Nachrichten" berichten aus Mailand, auf Umwegen werde jetzt bekannt, daß bei der in der italienischen Presse nur kurz erwähnten Explosionskatastrophe in Spezia in Wirklichkeit nicht eine Kiste Pulver, sondern eine große Munitionsfabrik in die Luft geflogen ist und von ihren 480 Arbeitern ein einziger am Leben geblieben ist. Außerdem sind aber noch zahlreiche andere Opfer zu beklagen. Am Strande badete eine große Anzahl Kinder und Erwachsener, von denen mehr als 300 getötet wurden. Der „Secolo" sucht die Katastrophe als deutsches Attentat hinzustellen, um die Kriegserklärung an Deutschland endlich zu erreichen, ohne natürlich eine Spur von Beweis erbringen zu können.

Meinungen über den Frieden.

Basel, 12. Juli. Der „Baseler Anzeiger" schreibt: Wir stehen dem Frieden, trotzdem es vielleicht gerade jetzt weniger als je nach Frieden aussieht, näher als irgend einmal in diesem Kriege. Der Grund dazu liegt nicht nur in einem schon sehr weit gegangenen Verbrauch der Kräfte aller Kriegführenden, sondern in anderen Umständen. Die Zentralmächte sind bis jetzt durchweg in der Oberhand geblieben und zwar so sehr, daß selbst, wenn die neuen Anstrengungen der Entente da oder dort zu einem Erfolge führen sollten, den Zentralmächten immer noch die gewaltigsten Trümpfe in der Hand bleiben. Das von ihnen besetzte Gebiet ist ihnen kaum mehr zu entreißen, geschweige denn sind sie innerhalb des eigenen Gebiets militärisch niederzuwerfen. Die telegraphische Meldung über das russisch-japanische Abkommen soll nach Londoner Meldungen in England ernste Besorgnisse hervorgerufen haben, denn es bedeutet die Sicherung Rußlands im Osten und das Freiwerden russischer Eroberungsbestrebungen an anderen für England gefährlichen Stellen.

Die Zukunft Polens.

Zu den schwierigen Problemen, welche vor dem Friedensschlusse zu lösen sind, gehört zweifellos die künftige Gestaltung Polens. Daß die betreffenden Landesteile nicht wieder unter russische Herrschaft gelangen werden, steht nach den Erklärungen des Herrn Reichskanzlers im Reichstage zweifellos fest. Aber ihre künftige staatliche Ordnung ist angesichts der beteiligten schwerwiegenden Interessen des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns eine überaus schwierige Aufgabe. Mit ihrer Lösung sind die beiderseitigen Regierungen in gemeinsamer bundesfreundlicher Arbeit beschäftigt. Aber die Verhandlungen schweben noch. Es ist klar, daß ihre befriedigende Beendigung nicht gefördert werden würde, wenn die polnische Frage zum Gegenstande der Verhandlung in der breitesten Oeffentlichkeit gemacht würde, denn die dabei zweifellos zu gewärtigende weitgehende Verschiedenheit der Auffassungen könnte der Verständigung über die Lösung des Problems nur hinderlich sein. Man wird daher sicher in der Annahme nicht fehlgehen, daß unter die Gründe, welche dazu geführt haben, zurzeit nur eine Milderung der Zensur in bezug auf die Erörterung der Kriegsziele, nicht aber eine völlige Freigabe dieser Erörterungen in Aussicht zu stellen, auch die Tatsache fällt, daß die Verhandlungen über die endgültige staatliche Ordnung Polens noch nicht zum Abschluß gelangt sind.

Ehrentafel.

Zerstörung feindlicher Geschütze.

Das Infanterie-Regiment Hamburg (2. Hanseatisches) Nr. 76 machte einen Sturm. Die Aufgabe war, die französische Stellung zu nehmen und nach Möglichkeit auch die Geschütze, die etwa 2 Kilometer hinter der feindlichen Stellung standen. Das 3. Bataillon stürmte an zweiter Stelle. Der französische Graben war bald genommen und eine große Anzahl Gefangener gemacht. Hiermit hielten sich die Stürmenden nicht auf. Vorwärts! Was noch an Franzosen sich aus dem Graben hatte retten können und sich jetzt im Walde ihnter der französischen Stellung aufhielt, trieben sie vor sich her. Es war eine hitzige Verfolgung. Die Geschütze sollten und mußten genommen werden. Begeistert ging der Sturm weiter. Da entdeckte der Unteroffizier Flehmig von der 11. Kompagnie plötzlich in einer Mulde zwei 28-Zentimeter-Geschütze, dabei noch 5 Mann der Bedienung, die mit Revolvern schossen. Die Verteidiger wurden durch ein paar Handgranaten niedergemacht. Schnell wurden Sprengkapseln angebracht und die Geschütze unschädlich gemacht. Schon rückten auch die Verstärkungen des Feindes an, vor denen die 76er sich nach rechts verzogen, wobei sie etwas weiter rückwärts noch zwei 22-Zentimeter-Geschütze entdeckten. Sprengkapseln hatten sie nicht mehr, steckten aber ein paar Handgranaten in die Röhre und entzündeten sie. So waren auch diese beiden Geschütze unbrauchbar gemacht. Der Auftrag war ausgeführt, die Geschütze zerstört. Für die unter so schwierigen Verhältnissen ausgeführte Sprengung der Geschütze erhielt der Unteroffizier Flehmig das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Erfolgreicher Handgranatenkampf.

Bei einem Angriff der 8. Kompagnie 9. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 160 auf die französischen Stellungen gelang es dem Gefreiten Esser (aus Altenkirchen im Westerwald), an der Spitze einer kleinen Abteilung in den feindlichen Graben einzudringen. Mühevoll ging es in dem Gewirr der zerschossenen Gräben weiter vor. Da sieht Esser an einer Schulterwehr ein französisches Maschinengewehr, dessen Bedienungsmannschaft schnell den Lauf auf die Angreifer richtet. Im Augenblick springt Esser aus dem Graben heraus auf die Deckung, und mit zwei wohlgezielten Handgranaten macht er die ganze feindliche Bedienungsmannschaft kampfunfähig. Weiter geht es. Da kracht den Vorstürmenden aus einem Unterstand eine Salve entgegen. Es sind sechs Franzosen, die auf Zuruf die Uebergabe verweigern. Esser schleudert eine Handgranate in den Unterstand, sie wird jedoch von einem Franzosen zurückgeworfen, explodiert im Graben und reißt Esser die halbe rechte Hand weg. Der zieht die nächste Handgranate mit den Zähnen ab und schleudert sie mit der Linken in den Feind. Die Explosion zerschmettert die letzten noch Widerstand leistenden Franzosen. Dann verlassen den Gefreiten Esser die Kräfte. Den Besinnungslosen tragen die Kameraden in die eigene Stellung zurück.

Deutsches Kriegsgefangenenschicksal in Frankreich.

Die Volksspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, die in der vergangenen Woche unser Volk zu einer großen vaterländischen Opferfeier vereinigte, hat uns das Schicksal dieser unglücklichen Helden, die das traurigste Los zogen: unter unseren Feinden diese große Zeit verleben zu müssen, wieder lebendig vor die Seele geführt.

Wie oft haben wir schon von ihren Leiden und Qualen gehört, und doch bringt jeder neue Bericht neue Züge des Jammers, die uns das Mitleid noch tiefer in die Seele brennen und uns noch mehr die Hände öffnen zur Linderung ihres harten furchtbaren Geschicks. Zu den ergreifendsten Schilderungen dieses Kriegsgefangenenloses gehört die Erzählung eines deutschen Majors, der auf Grund seiner schweren Verwundung ausgetauscht wurde und nun seine Erlebnisse in der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer" mitteilt.

In der Marne-Schlacht zu Anfang September 1914 durch einen Kopfschuß schwer verwundet, wurde er auf einen Krankenwagen von deutschen Schwestern nach Reims gebracht, geriet aber im Lazarett, als die Feinde die Stadt wieder besetzten, in französische Gefangenschaft. Die deutschen Verwundeten wurden nun in die Kathedrale von Reims geführt, um dort während der Beschießung zu bleiben: „Am 17. September erschien ein höherer französischer Sanitätsoffizier

und sagte wörtlich: „Meine Herren, Ihre Landsleute beschießen die Kathedrale, es wird dabei Opfer geben. Sie sollen die ersten sein." Eine halbe Stunde später wanderte ich am Arm eines französischen Sanitätsunteroffiziers durch die dicht bevölkerten Straßen. Daß es bei diesem Gange nicht ohne die empörendsten Schimpfworte abging, wird jeder begreifen, der die leicht erregbare Volksseele unserer westlichen Nachbarn kennt. So fanden sich nun allmählich in der Kathedrale etwa 160 zum Teil schwerverwundete deutsche Offiziere und Mannschaften ein. In dem Riesenbau der Kirche lagen wir auf dem kalten Steinboden, der nur ganz spärlich mit Stroh bedeckt war. Sämtliche Ausgänge waren durch französische Posten besetzt, die mit aufgepflanztem Bajonett Wache hielten. Da in der Beschießung eine Pause eingetreten war, herrschte in der Kathedrale ein buntes Leben. Zwischen den Gefangenen bewegten sich nicht nur französische Offiziere und Mannschaften, sondern auch Zivilpersonen. Eine der letzteren fing mit uns ein Gespräch an und meinte ganz lieb, es sei gar nicht zu verwundern, daß die Deutschen die Kathedrale beschössen, dicht daneben, auf den Boulevards, ständen ja französische Batterien. Diese Offenherzigkeit schien einem französischen Unteroffizier wenig zuzusagen, denn er beförderte den Schwätzer recht unsanft hinaus.

Eine kleine Episode möge hier noch erwähnt sein, die ein grelles Licht auf die Ritterlichkeit französischer Offiziere verwundeten Gefangenen gegenüber wirft. Ein junger Leutnant trat an uns Offiziere heran, sah uns mit verächtlichem Blick an, beschimpfte aufs gröblichste unsern Kaiser, den Kronprinzen und das deutsche Offizierkorps. Nachdem er so seinem Empfinden Ausdruck gegeben, spie er vor uns aus und wandte sich, stolz auf seine Heldentat, ab.

Gegen Mittag begann die Beschießung von neuem. Die Neugierigen verschwanden sofort; die Deutschen waren mit ihren Aufsehern allein. „Plötzlich ein donnerähnliches Krachen, ein Klirren und Prasseln, einstürzender Fenster, gefolgt von markerschütternden Schmerzensrufen. Eine der schweren Granaten war dicht neben der Kathedrale geplatzt, einen Hagel von Sprengstücken in das Innere der Kirche auf die eng nebeneinander liegenden Verwundeten ergießend. Die Wirkung war furchtbar, fünf Mann waren auf der Stelle tot, etwa 15 verletzt, zu denen auch ich gehörte. Soweit es möglich war, wurde den Getroffenen Hilfe gebracht, wobei dankbar der aufopfernden Tätigkeit eines selbst schwerverwundeten deutschen Stabsarztes sowie dreier deutscher Krankenschwestern gedacht sein soll." Bei der Beschießung am folgenden Tage geriet das Baugerüst an der Außenseite der Kirche in Brand, und bald drang das Feuer auch in das Innere. Zum Löschen mußten die deutschen Gefangenen auch einen mit Suppe gefüllten Eimer verwenden, so daß ihnen zur Nahrung nur ein kleines Stück Brot übrig blieb. Die Flammen loderten hell auf, und dicker Rauch erfüllte die Kirchenschiffe. „Die Kirche verlassen konnten wir nicht, draußen standen die Posten, die auf jeden zu schießen drohten, der den Versuch machte, ins Freie zu gelangen. So blieb uns die Wahl, entweder elend zu ersticken oder draußen in die französischen Bajonette zu rennen. In dieser höchsten Not nahte die Rettung in Gestalt des Pfarrers der Kathedrale. Mit den Worten: „Meine Herren, ich werde Sie hier nicht verbrennen lassen, folgen Sie mir", öffnete er die Kirchentür und trat hinaus. „Wenn Ihr schießen wollt, so müßt Ihr mich zuerst erschießen, ich führe die Deutschen hinaus!" rief dieser Tapfere den französischen Soldaten zu, die tatsächlich die Gewehre senkten. Fast gleichzeitig kam ein französischer Offizier angesprengt mit der Erlaubnis der Kommandantur, uns aus der brennenden Kirche herauszulassen." Unter tierischem Gebrüll und sogar Steinwürfen der Volksmenge wurden die Gefangenen fortgeführt und dann nach Angers in ein Lazarett gebracht, wobei sie auf der Fahrt nur durch mitleidige Zuaven vor dem Hungertod errettet wurden.

In Angers war der Chefarzt ein wütender Deutschenhasser, der sich ärztlich nicht betätigte, aber desto eifriger spionierte. So war es für den Major eine Erlösung, als er nach dem Gefangenen-Depot Cholet gebracht wurde, wo zwar Aufenthalt und Verpflegung recht minderwertig waren, aber doch ein Verkehr mit Kameraden und mehr Bewegungsfreiheit gestattet wurde. Nach langen eintönigen Tagen schlug ihm die Befreiungsstunde, und er wurde wegen der Schwere seiner Verwundung ausgetauscht.

Rheinland und Westfalen.

* Wahn, 12. Juli. Ein frecher Kuhdiebstahl. Vergangene Nacht wurde auf einer Viehweide hierselbst eine Kuh abgeschlachtet und das Fleisch mitgenommen. Die Spitzbuben besaßen noch die Frechheit, daß sie die Kuhhaut mit den Eingeweiden und sonstigen Sachen ausfüllten, das Ganze wieder zunähten und die so aufgestopfte Kuh auf der Weide wieder aufstellten. Einem in der Nähe wohnenden Einwohner wurde zur selben Zeit ein Handwagen gestohlen, womit die Diebe jedenfalls das Fleisch wegtransportiert haben.

* Langenanbach, 13. Juli. Eine beneidenswerte Gemeinde sitzt in diesem Wasserwaldorf. Sie hat aus ihren Kalkbrüchen, Erz- und Braunkohlengruben so reiche Pachtverträge erzielt, daß keine Gemeindesteuern gezahlt zu werden brachen. Die Gemeindekasse weist sogar so reiche Ueberschüsse auf, daß in jeder Haushaltung auf Gemeindekosten noch eine elektrische Lichtanlage eingerichtet werden kann.

Lokales und Umgebung.

Brühl, 14. Juli. Fleischverkauf findet morgen Samstag in allen hiesigen Metzgereien von morgens 8 Uhr ab statt. Das Fleisch wird auf Abschnitt 6 der Karten 3001 bis Schluß und auf Abschnitt 7 der Karten 1—4500 abgegeben.

⊙ Brühl, 14. Juli. Das Ersatz-Bataillon Landwehr-Inftr.-Regt. 29 in Cöln, sandte an das Bürgermeisteramt folgendes Dankschreiben: „Das Bataillon nimmt Gelegenheit, nach seinem Abrücken von Brühl der Behörde zu danken für das Entgegenkommen, das sowohl diese wie auch die Bevölkerung der Stadt Brühl während des Aufenthaltes der 2. und 3. Kompagnie dortselbst den Truppen bewiesen hat, und bittet, der Bevölkerung den Dank für alle erwiesenen Freundlichkeiten auszusprechen. Schmid, Major und Bataillonskommandeur."

⊙ Brühl, 14. Juli. Die neuen Briefmarken, die grauen 2,5-Pfg.-Marken, die orangegelben 7,5-Pfennigmarken mit den entsprechenden Postkarten und Rückantwortkarten, sowie die braunen 15-Pfennigmarken gelangen vom 28. Juli ab bei allen Postschaltern zur Ausgabe. Die neuen Wertzeichen unterscheiden sich von den alten im übrigen nur dadurch, daß das innere Feld nicht farbig geriffelt wie bei den alten, sondern weiß ist, eine Neuerung, die die leichtere Unterscheidung der neuen Wertzeichen ermöglicht.

⊙ Brühl, 14. Juli. Abholung postlagernder Briefe. An den Postschaltern, vornehmlich in den Badeorten, entstehen häufig für die Abholung postlagernder Sendungen dadurch Weiterungen und unliebsame Vorkommnisse, daß die vorgelegten Ausweispapiere den Vorschriften nicht entsprechen. Nach den durch das Kriegsministerium erlassenen Bestimmungen sind zur Abholung postlagernder Sendungen nur plizeiliche Ausweise mit Photographie und eigenhändiger Unterschrift des Inhabers gültig, und zwar, wenn sie die Bezeichnung „Ausweis zur Empfangnahme postlagernder Sendungen" tragen. Ausweispapiere, Pässe usw., die mit dieser Bezeichnung nicht versehen sind, sind als zum Nachweis nicht geeignet zu erachten. Ebenso ist die allgemein verbreitete Meinung unrichtig, daß Postausweiskarten, also die von Postanstalten ausgestellten Ausweise (auf grünem Kartonpapier mit Photographie und eigenhändiger Unterschrift) zur Abholung von Postlagersendungen berechtigen. Postausweiskarten sind während des Krieges ungültig.

st Brühl, 14. Juli. Unsere Stadt hatte den Geschäftsleuten Eier geliefert, die sie nach Anweisung auf dem Rathause, zu 12, 13, höchstens 15 Pfg. verkaufen sollten. Im Geschäfte der Witwe Schm. aber wurden dieselben zu 22 und sogar zu 23 Pfg. das Stück abgegeben. Die Witwe nebst ihrer Tochter, Ehefrau Wilhelm Gl. und ihre Schwiegertochter L. Sch. waren nun vor dem Kölner Schöffengericht angeklagt, beim Verkauf von Eier einen übermäßigen Gewinn erzielt zu haben. Die Angeklagte machte geltend, der Preis für das Ei sei bis dahin 22 Pfg. gewesen. Die Leute hätten ihren Laden, als die Eier eingetroffen, tatsächlich gestürmt und die Tochter und Schwiegertochter, welche den Verkauf der Eier vorgenommen hätten den neuen Preis noch nicht gekannt. Die Tochter, die in einem nachgewiesenen Falle sich 23 Pfg. geben ließ, behauptete, es habe ein Mißverständnis vorgelegen. Das Gericht schenkte den Angaben Glauben und sprach alle Angeklagten frei, während der Amtsanwalt gegen die Tochter 30 Mark beantragt hatte.

D Brühl, 14. Juli. Samaritervereinvom Roten Kreuz Brühl. Eines unserer Mitglieder, das als freiwilliger Krankenpfleger im Felde steht, sendet uns folgenden Bericht und das beigefügte hübsche Gedicht.

—, Juni 1916. In voriger Woche trugen wir hierselbst unsern zweiten Kameraden zu Grabe. Vor Jahresfrist verloren wir den ersten, in der Blüte seiner Jahre wurde er durch eine ansteckende, schmerzvolle Krankheit dahingerafft. Der jetzt Verstorbene war 40 Jahre alt, nach langer, aufopferungsvoller Tätigkeit wurde auch er ein Opfer seines Berufes. Zur Bestattung waren zwei Delegierte der Freiwilligen Krankenpflege erschienen, außerdem gaben die Geistlichkeit beider Konfessionen, sowie zahlreiche Kameraden dem Dahingeschiedenen das letzte Geleite. An seinem Grabe gedachte einer der Kameraden in schlichten Worten des Toten und lob seine vorbildliche Liebe zu seinem Mitmenschen hervor, die sich besonders schon früher bekundet habe in der liebevollen Pflege seines alten Vaters, welcher vor 45 Jahren im Kampfe gegen Frankreich das Licht der Augen verlor und nun mit dem Dahingeschiedenen des einzigen Sohnes und Ernährers beraubt worden. Die Niederlegung zahlreicher, schöner Kranzspenden beschloß die schlichte Totenfeier.

Der Friedhof in . . . .

Friedhof in Feindesland — kosende Düfte
Weckel der Mittagshauch rings um mich her;
Fernher rollt Donner nur schwach durch die Lüfte —
Wipfel sich neigen als träumten sie schwer.

Ragender Fichten schwarz-grünes Geäste
Schattet die Wege und würzet die Luft
Erinnert an Weihrauch und heilige Feste
Wölbt sich zum Hain über Kreuzlein und Gruft.

Bunt durcheinander nicht Richtung nicht Reihe
Liegen die Gräber, bald groß und bald klein
Hier prangt ein Denkmal, da Rosen als Weihe
Dort nehmen Nesseln den Hügel ganz ein.

Niedrig die Mauer, geborsten zerfallen,
Grenzet mit steinernen Rahmen den Plan
Doch von der Ecke her sah ich es wallen
Schwarz. — weiß — rot! — Vaterland winket heran.

Dort sieht es deutsch aus: in schnurgraden Reihen.
Als ob im Tod man Parade noch hielt
Liegen die Gräber der Tapfern, der Treuen
Die sich erstritten das Himmelsgefild.

Ueber sie hin weht die mächtige Fahne.
Mitten ragt kraftvoll das Denkmal empor
Granit'ne Quadern soll'n immerdar mahnen
„Ehrt, die das Vaterland trauernd verlor!"

Allen solls gelten, die fern ihrer Heimat
Schlummern in letzter in dunkelster Stätte
Bis einstens der Tag der Erlösung naht
„Vater, allgüt'ger, wir flehen: errette

All jene, die fielen für Deutschlands Not.
Gib' allen Treuen, die starben hinnieden
Auf dem Felde der Ehre den Heldentod,
Ihre Tapferkeit krönend, den ewigen Frieden!

B. B. Brühl.

Vermischtes.

* Ein nachahmenswertes Beispiel hat die kleine Gemeinde Großlittgen in der Eifel gegeben. Sie hat nach einem Aufruf des Pfarrers in der Kirche in hochherziger Weise für die Lebensmittelversorgung der ärmeren Bevölkerung Kölns etwa 400 Eier, einen halben Zentner Speck und sonstige Lebensmittel gespendet. Möge dieses Beispiel reichen Anklang finden!

— An Bord der „Möwe". Ein junger Däne, Josef Johannesen aus Nykjöbing, schildert nach einem Bericht des Svenska Dagblad bei seiner Rückkehr in die Heimat die Eindrücke, die er während seines dreiwöchigen Aufenthaltes an Bord der Möwe empfing. „Ich segelte", so erzählte er, „mit der englischen Bark Edinbourgh. Am 22. Februar dieses Jahres wurde unser Schiff gestoppt. Wir hatten reichlich Zeit, die Boote zu besteigen, ehe die Bark versenkt wurde. Wir nahmen alles Gepäck mit. Es war ein wahres Paradies, an Bord der „Möwe" zu kommen. Das Essen war ausgezeichnet und reichlich und wir bekamen so viel Bier, Wein, Zigaretten, wie wir wollten. Auf dem Schiff herrschte keinerlei Mangel. Wir Neutrale — zwei Schweden aus Kalmar und Sundsvall, ein Holländer und ich — wurden von der Besatzung ganz als ihresgleichen behandelt und hatten absolute Freiheit. Auch die Engländer bekamen vorzügliches Essen, zehnmal besser als auf ihrer Bark, und auch sie hatten ihre Freiheit. Während der drei Wochen unseres Aufenthaltes kaperte die „Möwe" mehrere Fahrzeuge und versenkte sie nach mehrstündiger Frist. Es waren die kühnsten und unerschrockensten Männer, die ich jemals gesehen habe. Als wir schließlich in die Nähe der Kanarischen Inseln kamen, wurden wir Neutrale an Bord eines englischen gekaperten Schiffes gesetzt, daß uns mit deutscher Besatzung nach Teneriffa brachte . . . Es war ein großartiges Schiff und großartig waren auch die Menschen an Bord der Möwe." Mit diesen Worten schloß Johannesen seine Erzählung.

— Ein neu entdeckter Erdteil. Wäre die Welt nicht seit anderthalb Jahren in den gewaltigsten Kampf verstrickt, den der Erdball je gesehen, so wäre wohl kaum eine der bedeutendsten geographisch Entdeckungen so gut wie spurlos an dem heute lebenden Menschengeschlecht vorüber gegangen. Denn gerade in den Kriegsbeginn fällt die Forschungreise des amerikanischen Polarforschers Stefansson, der, wie jetzt feststeht, den Nachweis erbracht hat, daß sich nördlich von Festland von Nordamerika, also im Norden von Alaska und Kanada, und von diesen Gebieten durch die Beaufort-See getrennt, eine ungeheuere, fast bis an den Nordpol heran reichende Insel befinde, die ihrer Größe nach wohl den Namen eines neuen Erdteils verdient. Die Art und Weise aber, wie der Nachweis von der Existenz dieses neuen Landes erbracht worden ist, dürfte von nicht minder großem Interesse sein, wie die Tatsache des Vorhandenseins des Gebietes selbst. Bereits kurz vor Beginn des Weltkrieges konnte von der Entdeckung eines neuen Landgebietes im Sibirischen Eismeere berichtet werden. Es handelte sich um die Entdeckung des russischen Kapitäns Wilkitzki, die nicht geringes Aufsehen machte, da man nach der Auffindung von Nord- und Südpol kaum noch erwarten konnte, größere bisher noch nicht bekannte Ländermassen auf der Erde aufzustöbern. Das betreffende Gebiet, welches den stolzen Namen Kaiser-Nikolaus-II-Land erhalten hat, steht aber dem jetzt auf der entgegengesetzten Seite des Nordpols entdeckten neuen Land an Größe weit nach. Die Entdeckung desselben ist, wie oben schon gesagt, dem Amerikaner Stefansson zu verdanken, der, als der Krieg ausbrach, schon seit über einem Jahre auf einer Forschungsreise im Nordpolarmeer begriffen war. Man wird nun allerdings einigermaßen erstaunt sein, wenn man vernimmt, daß es sich bei diesem neuen Erdteil, dessen Flächeninhalt auf $1^1/_3$ Millionen Quadratkilometer geschätzt wird, nur um eine Vorausberechnung handelt, die in bezug auf ihre Richtigkeit eine nachträgliche Bestätigung erhalten hat. Der amerikanische Naturforscher R. A. Harris hat nämlich vor wenigen Jahren die Gezeitenmessungen, welche aus dem Nordpol vorlagen, einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen und Unregelmäßigkeiten festgestellt, die es als unvereinbar erscheinen lassen, daß zwischen dem Nordpol und der Nordküste von Alaska ein tiefes, ununterbrochenes Meeresbecken sein soll, wie man bisher annahm und wie es auf allen Landkarten verzeichnet war. Sobald man die Annahme macht, daß sich hier ein größeres Festland befindet, sind die Widersprüche beseitigt. Harris hat, so gut es seine Schlüsse gestatteten, das noch unentdeckte Nordpolarland beschrieben und unter anderem Angaben gemacht, daß die diesem Land am nächsten liegenden bekannten Küsten diejenigen von Bankland und Prinz-Patrick-Island seien, in deren Nähe Stefansson nun wirklich den Ostzipfel des neuen Erdteils entdeckt hat und war in 78° geographischer Breite und 117° westlicher Länge. Von diesem Zipfel aus ist Stefansson der Küste in ostsüdlicher Richtung fast 200 Kilometer weit gefolgt. In das Innere des neuen Erdteils drang der Entdecker desselben 10 Kilometer tief ein und erstieg einen über 600 Meter hohen Gipfel, der nach allen Richtungen Aussicht auf weites Land und andere Gipfel erschloß. Im Sommer dieses Jahres soll das neu entdeckte Gebiet von neuem aufgesucht und gründlich studiert werden. Man wird also in nicht allzu ferner Zeit bald näheres von diesem nördlichsten aller Kontinente hören.

Verantwortlich für die Redaktion Peter Becher, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becher.

Bestellungen

auf die „Brühler Zeitung" werden jederzeit von unseren Boten, sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Das Jahrgedächtnis

für den verstorbenen Herrn

Laurenz Engels

findet am Samstag, 15. Juli, morgens 8 Uhr in der Pfarrkirche statt, wozu freundlichst einladet

Familie Engels.

Fleischverkauf.

Morgen, Samstag, wird in allen hiesigen Metzgereien von vormittags 8 Uhr ab Fleisch verkauft. Das Fleisch wird abgegeben auf Abschnitt 6 der Karten 3001 bis Schluß und auf Abschnitt 7 der Karten 1 bis 4500.

Brühl, den 14. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Tück.

Zusatz-Brotkarten.

Bei den Zusatz-Brotkarten gelten die Abschnitte vorläufig bis zum 13. August 1916 für je 3 Pfund Brot.

Brühl, den 13. Juli 1916.

Der Bürgermeister von Brühl-Stadt. Der Bürgermeister von Brühl-Land.

Kriegsküche.

Gutscheine werden am Samstag, den 15. Juli, vormittags 9 bis 11 Uhr an der Stadtkassenfür ausgegebe:

1. **Kriegerfrauen**, welche, Staats- **und** Gemeindeunterstützung beziehen und ihre Eltern, wenn diese bisher Unterstützung bezogen haben;
2. **Witwen** gefallener Krieger und die Eltern von beiden, wenn diese bisher unterstützt worden sind;
3. **die Armen** der Stadt Brühl, welche aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, und Familienmitglieder, welche zu demselben Hausstande gehören.
4. Die **Kinder** der unter Nr. 1, 2 u. 3 genannten Kriegerfrauen, Witwen und Armen; ausgenommen diejenigen Kinder, welche vom Vaterländischen Frauenverein oder dem Elisabethenverein mit Essen versorgt werden.

Die Ausgabe der neuen Gutscheine erfolgt für die Zeit vom 17. bis mit 22. Juli.

Preis für 6 Tage 6×35 Pf. = 2,10 M.

Brühl, den 13. Juli 1916.

Der Bürgermeister.
I. V.: Frohn.

Stammrollenanmeldung der Oesterreicher!

Die in der Stadt Brühl wohnhaften, in den Jahren 1866-1897 geborenen männlichen Oesterreicher, Ungarn, und bosnisch-herzegowinischen Landesangehörigen usw. werden hiermit aufgefordert, sich

am Dienstag, den 18. Juli 1916, vormittags von 9—12 Uhr

im Rathause, Zimmer 2, zur Stammrolle anzumelden.

Brühl-Stadt, den 13. Juli 1916.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Tück.

Hausschlachtungen,

davon eine Hälfte von der Gemeinde übernommen wird, sind gewerbliche im Sinne des Fleischbeschaugesetzes und unterliegen daher vor und nach der Schlachtung der Fleischbeschau. Alle genehmigten Schlachtungen müssen zu dem Zwecke im städtischen Schlachthause in Brühl erfolgen und zwar nur an den Donnerstag-Vormittagen.

Der die Hälfte des Tieres übernehmende Metzger trägt die Beschaugebühren.

Brühl, den 13. Juli 1916.

Der Bürgermeister von Brühl-Land.

Stenographie

Stolze-Schrey

Am 1. August beginnt ein Anfängerkursus zu bedeutend ermäßigtem Honorar. Anmeldungen werden schon jetzt entgegen genommen.

Brühl, Clemens-Auguststr. 55, Ecke Römerstr.

Drehstrom-motoren

neu und gebraucht in betriebsfähigem Zustande von 8 bis 100 PS und darüber für 220, 380 und 500 Volt Spannung jeder Tourenzahl zu kaufen gesucht.

Ausführliche Angebote an Ueberlandzentrale, Schöningen i. Br.

Knaben-Anzüge

in nur haltbaren, starken Qualitäten, alle Farben und in allen modernen Fassons, zu

4 5 6 7 8 9 10 12 13
15 16 18 20 22 24 25 Mk.

Jünglings- u. Burschen-Anzüge

in ausserordentlich grosser Auswahl, 1- und 2reih., nur moderne, feste, haltbareQualitäten, in allen Stoffarten

18 19 20 22 24 26
27 28 30 33 bis 48 Mk.

Herren-Anzüge

in schönen, billigen und Mittelqual., gut und haltbar hergestellt, zu

24 25 27 28 30
33 34 36 Mk.

Herren-Anzüge

moderne, sehr solide, bis zu den allerfeinsten Qual., gediegenste Herstellung, zu

38 40 42 44 46 48 50
55 60 65 70 75 80 Mk.

Anzüge

für untersetzte und starke korpulente Figuren, in den beliebten uni und klein □ grauen Stoffarten, zu

30 33 36 40 44 48 50
55 60 65 70 75 80 85 Mk.

Anzüge für junge Herren

alle Stoffarten in modernster Ausführung 1- od. 2reihig, Umschlaghose langes Revers, 1 oder 2 Knopf in allen Preislagen.

Schwarze Herren-Anzüge

(Gehrock, Frack Smoking) nur tiefschwarze, erprobte Qualitäten, elegant und sorgfältig hergestellt, zu

34 36 38 40 44 48 50 55 60 65 70 75 80 Mk.

Jos. Meyer, Köln, Neumarkt 47 Ecke Laach.

Zwangsversteigerung.

Am **7. September 1916**, nachmittags 2¼ Uhr soll in Brühl in der Wirtschaft „Zur Krone" das in Brühl belegene nachbezeichnete Grundstück:

Uhlstraße Nr. 102, groß 5,29 Ar, a) Wohnhaus mit Hofraum, b) Brennerei mit Schwenkhalle, c) Pferdestall, d) Kesselhaus, Gesamtnutzungswert 486,— Mk.

zwangsweise versteigert werden.

Eigentümer: Westdeutsche Spirituswerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Eitorf.

Königliches Amtsgericht, Abt. 40, Köln.



Sämtliche Uhren- und Goldwaren,

sowie fugenlose

Trauringe

kaufen Sie am besten in meinem Spezial-Geschäft unter fachmännischer Bedienung. Eigene Reparaturwerkstätte im Hause.

A. Wentingmann

vormals Dahmen.

Weyerstraße 64 **Köln.** Weyerstraße 64

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zur Anfertigung von

Trauerbriefen - Totenzettel, Trauer-Andenken Beileidskarten, Trauer- - - - Dankkarten - - -

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung bei billigster Berechnung und denkbar kürzester — — — — Lieferfrist. — — — —

Große Auswahl.

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaliger Muster-Kollektion, und wolle man sich in solchen Fällen telephonisch an uns wenden.

Buchdruckerei P. Becher

(Brühler Zeitung.)

Brühl, Schützenstr. 39-41.

Fernsprecher 109.

Urlaubsgesuche für Militärpersonen.

Das stellvertretende Generalkommando in Coblenz macht darauf aufmerksam, daß ihm noch immer in großer Anzahl Urlaubsgesuche für Angehörige des Heeres von den Antragstellern **unmittelbar**, unter Umgehung des Instanzenweges oder nur vom Ortsvorsteher begutachtet, vorgelegt werden. Infolge der in jedem derarttgen Falle notwendig werdenden Rückgabe solcher Gesuche tritt dabei stets ein höchst unliebsamer Zeitverlust ein.

Ich bringe den Angehörigen von im Heere befindlichen Personen nochmals in Erinnerung, daß Gesuche erwähnter Art **in allen Fällen** beim zuständigen Bürgermeisteramte vorzulegen sind. Urlaubsgesuche für in der Front oder in den besetzten Gebieten sich aufhaltenden Militärpersonen sollen auf das **alleräußerste eingeschränkt** werden und haben nur Aussicht auf Erfolg, wennn tatsächlich ein **dringenster Notstand** vorliegt.

Cöln, den 4. Juli 1916.

Der Landrat: Minten.

Klavier :: Gesang :: Deklamation

erteilt 2mal wöchentlich in **Brühl**

Paul Kuhl

akad. dipl.

Gefällige Anfragen nach **Cöln, Hohenstaufenring 50** erbeten. **Honorar mäßig.**

Eine Laute

sehr schönes Instrument, wenig gebraucht, preiswert zu verkaufen Näheres in der Geschäftsstelle

Kleine Aepfel für Gelee à 10 Pf. Nachmittags von 4—7 Uhr.
Kofferath, Kurfürstenstr. 10.

Umzugshalber großen

Dauerbrenner

abzugeben. **Friedrichstr. 17.**

Wer verkauft sein Haus

evtl. mit Geschäft od. sonst. günst. Anwes. hier od. Umg? Ang. u. **J. 217** an **Daube & Co. G. m. b. H. Köln a. Rh.** zur Weitergabe.

Tapeten

schönste und neueste Muster zum Aussuchen von 20—90 Pfg Reste von 1—30 Rollen.

Linoleum

für Theken, Tische, Anrichten usw in allen Breiten p. Mtr. v. 2.50 Mar. **Buntglaspapier** v. 40 Pfg. an.

Tapeten-Braun
Köln, Jahnstrasse 27.

Säcke

Kleie, Hafer, Reisballen I u. II, Export sowie alle andern Säcke billig zu verkaufen.

Martin,
Cöln, Ehrenstraße 5/7.

Gerberthran

wieder eingetroffen und hat literweise abzugeben

Gottfr. Zündorf
Sattlerei
Brühl, Kölnstr. 61.

2. Etage

3 Zimmer mtit Alkoven u. allen Bequemlichkeiten in besserem Hause zu vermieten.
Bescheid Brühl, Königstr 7.

Wohnung

von drei Zimmer zu vermieten.
Heide, Villenstr. No. 5.

3 Zimmer

zu 18 Mk. zu vermieten.
Joh. Dresen, Kölnstraße 281.

Frdl. möbl. Zimmer

zu vermieten.
Bäckerei **Weiler,** Hospitalstr. 19.

Gesucht.

Wir suchen sofort einen tüchtigen Hilfsarbeiter. Gebr. Fey.

Tüchtige erfahrene

Werkzeugschlosser

gegen hohen Lohn gesucht.
Glasmaschinenfabrik G.m.b.H., **Brühl,** Rheinstr. 219-221.

Stundenmädchen

gesucht. Hermannstr. 14.

Stundenmädchen

für morgens gesucht. Cölnstr. 7.

Tücht. Mädchen

für alle Hausarbeit gesucht.
Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Feuer- u. Einbruch-Versicherung.

Eine alte solide Gesellschaft sucht für **Brühl** und **Wesseling** je einen über einen großen Bekanntenkreis verfügenden Herrn als

Vertreter

unter günstigen Bedingungen.

Gesuche zu richten an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter T. W. 6483.